dagegen als eine Epoche, in der der Israel verheissene Segen noch nicht wirksam ist, da Jahwes Heilshandeln vom Volk immer wieder aufs Spiel gesetzt wird.
Die Untersuchung enthält zahlreiche wertvolle Einzelbeobachtungen. Jedoch wird man die hier vorgetragenen Thesen und Folgerungen als ganze nicht annehmen können. Auf Einzelheiten der literarkritischen und traditionsgeschichtlichen Analyse kann hier nicht eingegangen werden. Einige wenige Punkte nur sind hier zu nennen. Dem Jahwisten dürfte kaum ein vorjahwistisches »Geschichtswerk« vorgelegen haben, wie der Verf. vermutet, sondern nur eine Mehrzahl thematisch zusammenhängender »Erzählkränze«. Auch die Frage nach dem ursprünglichen traditionsgeschichtlichen Haftpunkt der Moseüberlieferung wird anders entschieden werden müssen. Jedenfalls ist seine Gestalt in der ältesten noch greifbaren Exodusgeschichte fest verankert. Peter Weimar

GILLIS GERLEMAN: Esther. Biblischer Kommentar. Band XXI. Neukirchen-Vluyn 1973. Neukirchener Verlag. 151 Seiten.

Die Kommentarreihe »Biblischer Kommentar« schreitet zwar sehr langsam mit ihrer Arbeit voran, man kann jedoch getrost von jedem erschienenen Band behaupten, dass er entweder bahnbrechende Arbeit geleistet hat oder mindestens doch einen so umfassenden Überblick über die bisherig geleistete Arbeit bietet, dass er sich auf diese Weise zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument gemacht hat.
Von G. Gerleman erschien in dieser Kommentarreihe bereits eine ausgezeichnete Auslegung über die Bücher Ruth und Hohelied. In seinem Bericht über die Auslegungsgeschichte weist Gerleman auf den verhängnisvollen methodischen Fehler, den man bei der Auslegung des Estherbuches bis jetzt immer gemacht hat: man versuchte immer – und das auch noch in den form- und traditionsgeschichtlichen Analysen unserer Zeit – mit »weithergeholtem Vergleichsmaterial« zu arbeiten, »ohne die Möglichkeit zu prüfen, ob nicht das Buch mit zentralen alttestamentlichen Überlieferungen zusammenhängen konnte«.
Gerade in diesem Punkt liegt nun die wesentliche Erneuerung der Arbeit Gerlemans. »Der von allen erzählerischen Ausschmückungen abstrahierte Vorgang des Estherbuches hat ein erstaunliches Gegenstück in der Exoduserzählung« (S. 11).
Diese Einsicht weiss Gerlemann bis in viele Einzelheiten (so z. B. das Milieu des fremden Hofes; die tödliche Bedrohung des Volkes; die wunderbare Rettung; die Rache; der Triumph und nicht zuletzt die Stiftung eines Festes) zu begründen.
»Die Geschichte von Esther und Purim ist also von Anfang an als ein Gegenstück zur Erzählung von Exodus und Passah angelegt und gestaltet worden« (S. 13).
Gerleman geht aber noch weiter, indem er behauptet, dass eine Pointe des Erzählers im Estherbuch u. a. darin gesucht werden muss, dass das Los der Juden in Susa als genauso schwer, ja noch lebensbedrohender angesehen wird, als beim Exodusgeschehen. Die jüdische Gemeinschaft hat sich dabei jedoch anders verhalten als damals, indem sie nl. keine Plünderung bei den Persern vornehmen wollte. In diesem und auch noch in anderen Punkten erweist sich das Estherbuch nicht nur als anlehnende, aber auch als überbietende und kritische Aktualisierung der Exodusgeschichte.
Zu Recht kann man behaupten, dass das Estherbuch auch vom Gottesvolk und von Jahwes Gegnern handelt und eine grosse Heilstat Jahwes erzählen will, auch wenn der Name Jahwe und sonstige theologische Einsichten nicht vorkommen. Esther wurde ja deshalb von vielen – und besonders von der Reformation – als ein »profanes« Buch verschrieen und abgelehnt.
Gerleman hat das Estherbuch durch seinen Hinweis auf die im Hintergrund stehende Exodusgeschichte ohne Zweifel wieder ins rechte theologische Licht gerückt. Es ist anderseits dann schwer einzusehen, weshalb er anderswo über das Estherbuch als eine »bewusste und konsequente Entsakralisierung und Enttheologisierung einer zentralen heilsgeschichtlichen Tradition« sprechen kann, wenn der Gedanke des Exodusgeschehens so lebendig und allgegenwärtig im Estherbuch erscheint.
Die Kommentarreihe wurde durch diesen Band Gerlemans in jedem Fall sehr bereichert. Dirk Kinet

ERICH GRÄSSER: Text und Situation. Gesammelte Aufsätze zum Neuen Testament. Gütersloh 1973, Verlag Gerd Mohn, 330 Seiten.

Die Aufsatzsammlung des Bochumer Neutestamentlers, die im ersten Teil exegetische Untersuchungen zu verschiedenen Schriften des Neuen Testamentes und im zweiten Teil stärker systematisch orientierte neutestamentliche Abhandlungen vereinigt – manchen Aufsätzen sind jetzt Nachträge beigegeben –, verdient im FR insbesondere deswegen einen empfehlenden Hinweis, weil hier zwei wichtige Beiträge zum Problem des neutestamentlichen Antijudaismus wieder abgedruckt sind: Die antijüdische Polemik im Johannesevangelium (S. 50–69); Die Juden als Teufelssöhne in Joh 8, 37–47 (S. 70–83). Es mag hier genügen, mit zwei Zitaten die Bedeutung der Studien zu belegen: »Das vierte Evangelium ist um des Glaubens willen geschrieben, und zwar im wesentlichen als ›Kirchenbuch‹. Es will nicht Juden exkommunizieren oder missionieren, auch nicht Heiden; sondern es will Christen ihren Standpunkt klären helfen« (S. 68); und: »Die Kennzeichnung der Juden als ›Teufelssöhne‹ im vierten Evangelium ist kein Antisemitismus irgendwelcher Provenienz. Sie ist auch kein Versuch des Verfassers, seine persönliche Enttäuschung darüber zum Ausdruck zu bringen, dass sein eigenes jüdisches Volk den Messias Jesus verworfen hat. Sondern diese Polemik ist ein Stück johanneischer Dualismus im Dienste praktischer Gemeindeinteressen. Die eigentliche Spitze des Kampfes ist gegen die Verweltlichung des Christentums selber gerichtet« (S. 83). R. P.

KLAUS HAACKER: Die Autorität der Heiligen Schrift (Calwer Hefte 125). Stuttgart 1972. Calwer Verlag, 44 Seiten.

Dem Autor geht es darum aufzuweisen, dass sich für unvoreingenommene Betrachtung die Bibelfrage und die Gottesfrage als untrennbar erweisen: »Gott ist offenkundig das Thema dieses Buches, und dieses Buch ist nicht erklärbar, ohne dass man sich über sein Zeugnis von Gott ein Urteil bildet« (S. 20); dass das Alte Testament nicht herabgesetzt werden darf: »In dem, was das Alte Testament im Sinne seiner christlichen Auslegung auch den Nichtjuden zu sagen hat, hat es den gleichen autoritativen Charakter wie das Wort Jesu und die